



1926-11-20

Die Affäre Macia-Garibaldi

Elisabeth Janstein

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261120&seite=11&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Janstein, Elisabeth, "Die Affäre Macia-Garibaldi" (1926). *Essays*. 411.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/411

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Affäre Macia-Garibaldi.

Von Elisabeth Janstein (Paris.)

Wenige Tage vor der Aufdeckung des katalonischen Komplotts brachte eine französische Zeitung eine Karikatur, in der der arme, verschüchterte Pariser dargestellt wurde, der, hinter einem Baum versteckt, seinen „Gästen“ zusieht – schlapphuthbewehrten Südländern, czapkatragenden Polen, zähnebleckenden Niggern – die ihre kleinen Meinungsverschiedenheiten mit dem Revolver auskämpfen.

Daß der Boden Frankreichs gleichsam zum Duellplatz gereizter Instinkte geworden ist, daß hier mehr als anderswo politische und persönliche Gegensätze durch Pistolenschüsse liquidiert werden, ist weder den Politikern noch den Behörden, noch der Bevölkerung angenehm. Diplomatische Verwicklung angenehm. Diplomatische Verwicklungen sind keine kurzweilige Sache, die Behörden haben noch immer die Diebe des „*Grand Condé*“ zu suchen und die Bevölkerung – hin und wieder geht so eine Revolverkugel vorbei, nimmt den falschen Weg und bringt den unschuldigen Gastfreund zur Strecke.

Man wehrt sich also hin und wieder, schlägt in den Blättern gegen die Attentäter los, ist aber im großen und ganzen geduldiger und fast verständnisvoller Zuschauer. Politische Attentate sind immerhin die Folge irgendeiner Unterdrückung und persönlichem Haß liegt persönliche Liebe zugrunde. Das Volk wäre kein lateinisches, wenn es Brand, Gewitter und Explosion nicht begreifen würde.

Ganz anders aber ist die Stellung zur Affäre Garibaldi. Diese – streng geschieden von der Affäre Macia und der der Katalonier – hat es vermocht, Frankreichs Empfindlichkeit zu treffen, indem sie sein Reinlichkeitsgefühl traf. Man muß es nicht bedauern, einem Attentäter Obdach gegeben zu haben. Aber man revoltiert gegen den Gast, der Verräter ist.

.....

Die Wahrheit der Rolle Garibaldis? Sein Einfluß auf Macia? Sein Spiel mit der Regierung? Vielleicht Garibaldi selbst. Aber sicherlich nicht Macia.

Die Behörden sind zugeknöpft und liefern das Material für die Presse in kleinen, sorgsam zugewogenen Dosen. Die offizielle Darstellung gleicht durcheinandergeworfenen Mosaiksteinen, von denen zwei Drittel fehlen. Das Bild kann gut ausfallen, aber auch schlecht. Ein düpierter Heros kann ihm entsteigen, aber auch ein kaltschnauziger *Agent provocateur*, der in einer Tasche Flugschriften mit Worten von Freiheit und Menschlichkeit, in der andern den Scheck über eine beträchtliche Summe, zahlbar nach Ablieferung der Geköderten, trägt.

.....

Außerhalb der amtlichen und privaten Berichte, die vor ihrer Zweiseitigkeit, die kaschiert und übertreibt zugleich, kein Bild, höchstens Karikatur von Mensch und Ereignis zeigen, sind es nur Kleinigkeiten, Abseitigkeiten, Zufälle, die vielleicht eine Witterung, eine Spur zu geben vermögen. Vor allem der seltsame 13. November: Noch ist keine Rede von Strafbarkeit oder Verfolgung – Macia und Garibaldi sind mehr oder weniger klare, heißblütige Revolutionäre, die sich den bitteren Luxus leisteten, das Spiel innerhalb Frankreichs Grenzen einzuleiten. Um 11 Uhr vormittags wird Macia vor den Untersuchungsrichter gebracht. Wohlgemerkt: Macia. Er wird eine Stunde lang verhört und verläßt dann – wie die wartenden Journalisten berichten – allein lächelnd und ruhig das Justizgebäude. Um 12 Uhr kommt Garibaldi an die Reihe. Nach seiner Vernehmung werden zwei Agenten in Macias Wohnung

geschickt und der Kolonel verhaftet. Mit ihm behält man Garibaldi in der Santé zurück. Zwischen 12 und halb 1 Uhr entschied sich das Schicksal von Macias Freiheit. Bei einem Verhör Garibaldis.

Außerordentlich charakteristisch ist die Art, in der sich die drei Gruppen: der Führer Macia, der zweischneidige Vermittler Garibaldi und das Dutzend der verhafteten Verschwörer, verhalten. Macia schweigt. Garibaldi flucht, weint, beschwört, findet bombastische Worte und bemüht Gott und die Heiligen, um seine Unschuld zu bekräftigen. Seine Regie ist vortrefflich. Entweder spricht er in Heldenpose von Freiheit und Vaterland oder hängt er weinend am Halbe irgendeines Verwandten, wie zum Beispiel an dem seines Bruders Peppino, der von Amerika angereist kam, um, wie er sagte, die Ehre des Namens zu verteidigen.

Und die Separatisten? Junge schwärmerische Burschen mit Windjacken, in Khakiuniformen, die die katalonische Fahne: rot-gold mit blauem Triangel und weißem Stern, selbst ins Gefängnis mitgenommen haben. Alle schwören sie auf Macia, alle knurren, wenn der Name Garibaldi genannt wird, und alle versichern, versichern dem Untersuchungsrichter, den Polizisten, dem Gefangenwärter, daß ihre Revolution eine heilige Sache sei und daß nichts in der Welt sie hindern könne, ein freies Katalonien zu schaffen.

Es bleiben noch die Photographien, deren reine, objektive Bedeutung, von verwirrenden Worten losgeschält, weit über den Wert des Zufälligen hinausgeht:

Da ist das Bild der jungen Verschwörer. Lachende, bartlose, freie Gesichter. Mehr oder weniger große Kinder, die, an feierlichen Worten entzündet, bereit sind, ihren Kopf zu riskieren. Von ihnen sagten die drei Polizisten, deren Aufgabe es war, die Verhafteten von Perpignan nach Paris zu bringen: „Wir haben gefunden, daß sie alle Menschen von hoher Moral und von hoher Güte. Und wir glauben kaum, daß man diese Leute verhindern kann, zum Ziel zu gelangen.“

Macias Photographie. Ein Dutzend verschiedener Bilder und doch immer das gleiche. Ein hartes, strenges, trauriges Gesicht. Das Gesicht eines Mannes, eines Soldaten. In den Linien ist nichts Verwischtes, keine Halbheit, keine Unsicherheit. Man sieht, daß die letzten Tage die Züge verwüsteten, verschärfen, fast zu einer Maske machten, durch die kein Blut zu kreisen, keine Wärme zu brechen scheint. Kein Zorn ist in diesem Blick. Keine Verzweiflung. Nur die Trauer, Opfer zu sein, und der Wille, diesen grausamen Schlag zu überwinden.

Und endlich Garibaldi. Er ist, gleich Macia, Kolonel. Aber nichts Soldatisches in der Figur, nichts im Gesicht. Es kann das Antlitz eines Diplomaten sein, der mit allen Hunden gehetzt, mit allen Salben geschmiert ist. Eines offiziellen Vermittlers, für den alle Türen offen stehen, hüben und drüben. Kann das Antlitz eines Geschäftsmannes sein. Kann – ach! kann zehnerlei Formen annehmen und besitzt doch keine Form.

Diese drei Photographien, nebeneinander gelegt, ergeben klarer als alle offiziellen und privaten Berichte das Bild der Affäre „Katalonien“. Die fahnenschwenkenden Buben. Der traurige und entschlossene Kolonel. Und der lächelnde Garibaldi, der weinende Garibaldi, Garibaldi, der immer agiert, immer auf der Bühne steht.

Irgend jemand nannte das Gesicht Macias gefährlich. Vielleicht. Man kann sich vorstellen, daß dieser finstere, starkstirnige Mann Waffen bei sich trägt. Aber bei Garibaldi? Wenn man bei Macia nach der Revolvertasche fragt, bleibt einem bei Garibaldi nichts, als an die Brusttasche zu denken.

Die Affäre Macia-Garibaldi.

Von Elisabeth Jansteln (Paris.)

Benige Tage vor der Aufdeckung des katalonischen Komplotts brachte eine französische Zeitung eine Karikatur, in der der arme, verschüchterte Pariser dargestellt wurde, der, hinter einem Baum versteckt, seinen „Bästen“ zusieht — schlapphutbewehrten Südländern, czaphatragenden Polen, zähneblechenden Riggern — die ihre kleinen Meinungsverschiedenheiten mit dem Revolver auskämpfen.

Daß der Boden Frankreichs gleichsam zum Duellplatz gereizter Instinkte geworden ist, daß hier mehr als anderswo politische und persönliche Gegenätze durch Pistolenschüsse liquidirt werden, ist weder den Politikern noch den Behörden, noch der Bevölkerung angenehm. Diplomatische Verwicklungen sind keine kurzweilige Sache, die Behörden haben noch immer die Diebe des „Grand Condé“ zu suchen und die Bevölkerung — hin und wieder geht so eine Revolverkugel vorbei, nimmt den falschen Weg und bringt den unschuldigen Gastfreund zur Strecke.

Man wehrt sich also hin und wieder, schlägt in den Plättern gegen die Attentäter los, ist aber im großen und ganzen geduldiger und fast verständnisvoller Zuschauer. Politische Attentate sind immerhin die Folge irgendeiner Unterdrückung und persönlichem Haß liegt persönliche Liebe zugrunde. Das Volk wäre kein lateinisches, wenn es Brand, Gewitter und Explosion nicht begreifen würde.

Gänzlich anders aber ist die Stellung zur Affäre Garibaldi. Diese — streng geschieden von der Affäre Macia und der der Katalonier — hat es vermocht, Frankreichs Empfindlichkeit zu treffen, indem sie sein Reinlichkeitsgefühl traf. Man muß es nicht bedauern, einem Attentäter Obdach gegeben zu haben. Aber man revoltiert gegen den Gast, der Verräter ist.

Die Wahrheit der Rolle Garibaldi's? Sein Einfluß auf Macia? Sein Spiel mit der Regierung? Vielleicht ist es der Unterjudungsrichter, der Klarheit hat. Vielleicht Garibaldi selbst. Aber sicherlich nicht Macia.

Die Behörden sind zugeknöpft und liefern das Material für die Presse in kleinen, sorgsam zugewogenen Dosen. Die offizielle Darstellung gleicht durcheinandergeworfenen Mosaiksteinen, von denen zwei Drittel fehlen. Das Bild kann gut ausfallen, aber auch schlecht. Ein düpierter Heros kann ihm entsteigen, aber auch ein kaltblütiger Agent provocateur, der in einer Tasche Flugschriften mit Worten von Freiheit und Menschlichkeit, in der andern den Scheck über eine beträchtliche Summe, zahlbar nach Ablieferung der Gehörderten, trägt.

* * *

Außerhalb der amtlichen und privaten Berichte, die vor ihrer Zweischneidigkeit, die kaschiert und übertreibt zugleich, kein Bild, höchstens Karikatur von Mensch und Ereignis zeigen, sind es nur Kleinigkeiten, Abseitigkeiten, Zufälle, die vielleicht eine Bitterung, eine Spur zu geben vermögen. Vor allem der seltsame 13. November: Noch ist keine Rede von Strafbarkeit oder Verfolgung — Macia und Garibaldi sind mehr oder weniger klare, heißblütige Revolutionäre, die sich den bitteren Luxus leisteten, das Spiel innerhalb Frankreichs Grenzen einzuleiten. Um 11 Uhr vormittags wird Macia vor den Untersuchungsrichter gebracht. Wohlgemerkt: Macia. Er wird eine Stunde lang verhört und verläßt dann — wie die wartenden Journalisten berichten — allein lächelnd und ruhig das Justizgebäude. Um 12 Uhr kommt Garibaldi an die Reihe. Nach seiner Vernehmung werden zwei Agenten in Macias Wohnung geschickt und der Kolonel verhaftet. Mit ihm behält man Garibaldi in der Santé zurück. Zwischen 12 und halb 1 Uhr entschied sich das Schicksal von Macias Freiheit. Bei einem Verhör Garibaldis.

* * *

Außerordentlich charakteristisch ist die Art, in der sich die drei Gruppen: der Führer Macia, der zweischneidige Vermittler Garibaldi und das Duzend der verhafteten Verschwörer, verhalten. Macia schweigt. Garibaldi flucht, weint, beschwört, findet bombastische Worte und bemüht Gott und die Heiligen, um seine Unschuld zu bekräftigen. Seine Regie ist vortrefflich. Entweder spricht er in Heldenpose von Freiheit und Vaterland oder hängt er weinend am Halse irgendeines Verwandten, wie zum Beispiel an dem seines Bruders Peppino, der von Amerika angereist kam, um, wie er sagte, die Ehre des Namens zu verteidigen.

Und die Separatisten? Junge schwärmerische Burschen mit Windjacken, in Schakiumiformen, die die katalonische Fahne: rot-gold mit blauem Triangel und weißem Stern, selbst ins Gefängnis mitgenommen haben. Alle schwören sie auf Macia, alle knurren, wenn der Name Garibaldi genannt wird, und alle versichern, versichern dem Untersuchungsrichter, den Polizisten, dem Gefangenwärter, daß ihre Revolution eine heilige Sache sei und daß nichts in der Welt sie hindern könne, ein freies Katalonien zu schaffen.

* * *

Es bleiben noch die Photographien, deren reine, objektive Bedeutung, von verwirrenden Worten losgeschält, weit über den Wert des Zufälligen hinausgeht:

Da ist das Bild der jungen Verschwörer. Lachende, hartlose, freie Gesichter. Mehr oder weniger große Kinder, die, an feierlichen Worten entzündet, bereit sind, ihren Kopf zu riskieren. Von ihnen sagten die drei Polizisten, deren Aufgabe es war, die Verhafteten von Perpignan nach Paris zu bringen: „Wir haben gefunden, daß sie alle Menschen von hoher Moral und von hoher Güte. Und wir glauben kaum, daß man diese Leute verhindern kann, zum Ziel zu gelangen.“

Macias Photographie. Ein Duzend verschiedener Bilder und doch immer das gleiche. Ein hartes, strenges, trauriges Gesicht. Das Gesicht eines Mannes, eines Soldaten. In den Linien ist nichts Verwischtes, keine Halbheit, keine Unsicherheit. Man sieht, daß die letzten Tage die Züge verwüsteten, verschärften, fast zu einer Maske machten, durch die kein Blut zu kreisen, keine Wärme zu brechen scheint. Kein Zorn ist in diesem Blick. Keine Verzweiflung. Nur die Trauer, Opfer zu sein, und der Wille, diesen grausamen Schlag zu überwinden.

Und endlich Garibaldi. Er ist, gleich Macia, Kolonel. Aber nichts Soldatisches in der Figur, nichts im Gesicht. Es kann das Antlitz eines Diplomaten sein, der mit allen Hundstunden geht, mit allen Salben geschmiert ist. Eines offiziellen Vermittlers, für den alle Türen offen stehen, hüben und drüben. Kann das Antlitz eines Geschäftsmannes sein. Kann — ach! kann zehnerlei Formen annehmen und besitzt doch keine Form.

Diese drei Photographien, nebeneinander gelegt, ergeben klarer als alle offiziellen und privaten Berichte das Bild der Affäre „Katalonien“. Die fahnenstaukenden Buben. Der traurige und entschlossene Kolonel. Und der lächelnde Garibaldi, der weinende Garibaldi, Garibaldi, der immer agiert, immer auf der Bühne steht.

Irgend jemand nannte das Gesicht Macias gefährlich. Vielleicht. Man kann sich vorstellen, daß dieser finstere, starkstirnige Mann Waffen bei sich trägt. Aber bei Garibaldi? Wenn man bei Macia nach der Revolvertasche fragt, bleibt einem bei Garibaldi nichts, als an die Brusttasche zu denken.